

# SKOS CSIAS COSAS

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe  
Conférence suisse des institutions d'action sociale  
Conferenza svizzera delle istituzioni dell'azione sociale  
Conferenza svizra da l'agid sozial

Medienkonferenz anlässlich der Eröffnung der Wanderausstellung «Im Fall», 13. April 2010 in Bern

## Statement von Rolf Maegli, Vizepräsident SKOS, Leiter Sozialhilfe Basel-Stadt

### Der Armut ein Gesicht geben

Die Kosten der Sozialhilfe sind in der Schweiz von 1986 von 713 Millionen Franken auf rund 3,3 Milliarden Franken im Jahr 2006 gestiegen. Im gleichen Zeitraum hat sich die Zahl der Sozialhilfefälle in Basel vervierfacht (entspricht in etwa der allgemeinen Entwicklung in der Schweiz).

Wir sehen in diesen Entwicklungen folgende Hintergründe: Die Sozialhilfe, die ehemals als Fürsorge für Menschen ohne soziale Absicherung galt, wird mehr und mehr zu einer Daueraufgabe des Sozialstaates. Dahinter steht nicht eine Zunahme des Anspruchsdenkens und der Sozialstaatlichkeit, sondern eine Zunahme der Armut. Verschiedene Sicherungssysteme sind nicht mehr ausreichend tragfähig, um die Armutsrisiken abzufedern. Zu nennen sind dabei Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Sozialversicherungen, die Migrations- und Bildungspolitik sowie die Familien. Zudem wird deutlich, dass Fälle von Langzeitarbeitslosigkeit in der Sozialhilfe stark zunehmen. Dies betrifft ganz besonders ältere Sozialhilfebeziehende. Wir haben es nicht einfach mit einem gleich bleibenden Zustand zu tun sondern mit einem zunehmenden Problem: angesichts der Megatrends in Wirtschaft Staat und Gesellschaft wird die Armut zunehmen.

Die SKOS hat Anfang 2010 Vorschläge zur Bekämpfung und Überwindung der Armut vorgestellt. Die heutige Eröffnung der Wanderausstellung «Im Fall» zeigt nun ganz konkret, wie sich Armut in der Realität ausdrückt. Was heisst Armut? Oft erschöpfen sich die Diskussionen darüber in ökonomischen, an Geldbeträgen orientierten Fragestellungen. Es lohnt sich aber, die nicht bezifferbare Dimension der Armut zu reflektieren: Arm sein ist ein Dauerstress. Die meisten Armen kämpfen nicht nur mit den knappen finanziellen Mitteln, sondern auch mit Forderungen, die an sie gestellt werden. Konflikte mit Arbeitsstellen, Gläubigern, Krankenversicherungen, Steuerbehörden oder der Polizei sind keine Seltenheit, weil Armutsbetroffenen ihren Pflichten aufgrund ihrer Situation häufig nicht nachkommen können. Oft öffnen die Menschen dann die Post gar nicht mehr, weil sie Angst vor weiteren Sanktionen haben, oder die Inhalte nicht verstehen.

Viele arme Menschen unterscheiden sich (neben der materiellen Bedürftigkeit) in einem Punkt wesentlich von Menschen in sogenannten geordneten Verhältnissen. Sie haben keine weiteren Perspektiven im Leben, sie sind nicht mehr projektfähig: während dem die meisten integrierten Personen Pläne, Projekte, Ideen verfolgen, auf etwas hinarbeiten und sich auf Künftiges freuen können, fehlt armen Menschen meistens eine solche Perspektive. Viele erleben ihre Situation als endlosen Schlamassel, in dem sich Probleme um Probleme auf türmen, sodass sie täglich damit beschäftigt sind, das Drängendste irgendwie abzuwenden. Nicht wenige arme Menschen sind permanent mit den einfachsten Anforderungen des Lebens überfordert, sei es Lesen und Verstehen oder Rechnen mit Geldbeträgen. Etliche haben schon Hilfeprogramme und Arbeitsintegrationsmassnahmen absolviert und sind gescheitert. Sie fühlen sich als Versager und gerade deswegen nehmen sie sich besonders viel vor und werden mit solch hohen Zielen wieder scheitern. Sie ziehen sich zurück oder sie ecken an, denn was sie anpacken, will einfach nicht gelingen sondern führt in eine weitere Sackgasse.

Vermutlich sind sich viele Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht bewusst, dass zwischen einem geordneten Berufs- und Sozialleben und dem Leben als sozialhilfebeziehende Person nur ein kleines Ereignis stehen kann: Scheidung, Unfall, Krankheit, Stellenverlust oder eine andere Lebenskrise. So gesehen, kann jede und jeder von uns plötzlich in prekäre Verhältnisse geraten. Die Wanderausstellung «Im Fall» stellt die verschiedenen Armutssituationen dar und trägt zu einem besseren Verständnis für die Betroffenen bei. Damit wird auch ein Beitrag zu einer sachlichen Auseinandersetzung mit der Sozialhilfe geleistet – sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Politik.